

VANDERMEEREN, Sonja (1996): Sprachattitüde. – In: Goebel, Hans/Nelde, Peter H./Stary, Zdeněk/Wölck, Wolfgang (Hgg.), *Kontaktlinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung, 1. Halbband* (= Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft, 12.1). Berlin: de Gruyter, 692-702.

WEGER, Tobias (1997): Neznámí sousedé. Představy Němců o Češích: obrazy, vnímání a stereotypy [Die unbekanntten Nachbarn. Vorstellungen der Deutschen über die Tschechen: Bilder, Wahrnehmungen und Stereotypen]. – In: *Český lid, 84/1* [Das tschechische Volk]. Praha: Ústav pro etnografii a folkloristiku ČSAV v Praze, 59-63.

WEIGL, Michael/ZÖHRER, Michaela (2005): *Regionale Selbstverständnisse und gegenseitige Wahrnehmung von Deutschen und Tschechen. Ergebnisse eines Projektes der Forschungsgruppe Deutschland (C A P) und der Tschechischen Akademie der Wissenschaften im bayerisch-böhmischen Grenzraum*. München: Centrum für angewandte Politikforschung.

WEINREICH, Uriel (1966): *Languages in Contact. Findings and Problems*. The Hague: Mouton.

Kafka in der Slowakei. Einige Bemerkungen zur slowakischen Rezeption des Werkes von Franz Kafka

Milan Žitný

1. Übersetzungen aus dem Slowakischen

Die slowakische Rezeption Franz Kafkas ist bis vor kurzem (1992) ein Bestandteil der gesamtschechoslowakischen Aktivitäten auf diesem Gebiet gewesen. Die slowakische Rezeption Kafkas setzt zwar etwas zeitverschoben zur tschechischen ein, sie bildet insgesamt jedoch eine wichtige Reaktion der slowakischen Kultur auf eines der wichtigsten Phänomene der Weltliteratur. Und etwas ist nicht zu übersehen: diese Rezeption reagierte auf die besonderen Bedürfnisse der slowakischen literarischen Kultur. Dabei ist zu betonen, dass von einer spezifisch slowakischen Übersetzungsstrategie erst seit den 30er Jahren des vorigen Jahrhunderts zu sprechen ist.

Es resultierte aus den spezifischen Verhältnissen (Entwicklungsrückstände im Bildungswesen und dgl. mehr) nach der Gründung der ersten Tschechoslowakischen Republik, dass die Slowaken in den 20er Jahren auf die tschechische Vermittlung andersnationaler Literaturen angewiesen waren. Erst in den 30er Jahren waren die personellen und institutionellen Voraussetzungen geschaffen, um Übersetzungen ins Slowakische in größerem Rahmen vornehmen zu können. So überrascht es nicht, dass die Slowaken ihre ersten Informationen über Franz Kafka aus tschechischen Zeitschriften erhielten, in denen über wichtige Ereignisse der europäischen Literaturentwicklung berichtet wurde. In der Slowakei wurden mit Sicherheit auch die tschechischen Übersetzungen der Werke Kafkas gelesen.

Das slowakisch-tschechische Verhältnis auf dem Gebiet der literarischen Übersetzung wurde unter mehreren Aspekten untersucht. Der Dichter und Kritiker Ladislav Novomeský sah bereits 1936 den engen Zusammenhang zwischen slowakischen und tschechischen Übersetzungsinitiativen, er zollte der tschechischen Literatur auch dafür Respekt, dass sie der slowakischen Kultur in der Zwischenkriegszeit durch die zahlreichen ins Tschechische übersetzten Werke ihre Horizonte erweiterte. Er forderte jedoch eine gewisse Selbständigkeit in den Belangen der literarischen Übersetzung:

Slovenský kultúrny život musí byť aj samostatnou pozorovacou stanicou svetového kultúrneho diania už aj preto, lebo novší svetový prílev do českej prekladovej literatúry vymedzuje sa na – od našich odchylné – požiadavky a potreby českej kultúrnej verejnosti. (NOVOMESKÝ 1970: 247)

[Das slowakische Kulturleben muss gleichzeitig auch eine selbständige Beobachtungsstation des weltliterarischen Geschehens sein, allein schon deshalb, weil die neuesten weltliterarischen Impulse in der tschechischen Übersetzungsliteratur auf andere – von den unseren abweichende – Forderungen und Bedürfnisse der tschechischen Kulturöffentlichkeit reagieren.]

Dieser Nachdruck, mit dem Ladislav Novomeský die Rolle einer slowakischen „Beobachtungsstation“ akzentuierte, war nicht nationalistisch oder antitschechisch motiviert. Dagegen sprach schon sein Aufsatz *Neličenie* [Nicht-Abschiednehmen] vom März 1939, in dem er das Zusammenwirken tschechischer und slowakischer Literatur äußerst positiv bewertete.

Das slowakische Kulturleben der 20er und 30er Jahre wurde durch tschechische Initiativen in Kultur und Literatur stark beeinflusst. Auf dem Gebiet der literarischen Übersetzung hatte dies zur Folge, dass man sich in der Slowakei vor allem durch den Kanal tschechischer Übersetzungen über neue Entwicklungen der Weltliteratur informieren konnte.

Als dann die slowakische Übersetzungskultur so weit war, fremdsprachige Texte direkt ins Slowakische zu übertragen und man damit begann, klassische und moderne europäische Autoren in slowakischen Übersetzungen vorzulegen – in den 30er Jahren erschienen Werke von Thomas Mann, Gerhard Hauptmann, Erich Kästner, Stefan Zweig, Bernhard Kellermann und anderen –, brach der zweite Weltkrieg aus. In der Zeit zwischen 1939 und 1945 war an eine Übersetzung Kafkas nicht zu denken – es erschienen dafür Bücher von Hanns Johst, Hans Carossa, Hermann Stehr, Rainer Maria Rilke, Hermann Sudermann, Ernst Wiechert, John Knittel, um nur die Autoren des 20. Jahrhunderts zu nennen. Darüber hinaus wurden zahlreiche Werke des 18. und 19. Jahrhunderts (Lessing, Goethe, Schiller, Kleist, Grillparzer, Büchner, Nestroy, Theodor Storm, Carl Ferdinand Mayer, Hermann Sudermann und andere) ins Slowakische übertragen.

Alexander Matuška, einer der führenden Literaturkritiker und Essayisten, versuchte bereits 1946, sich mit der Problematik der literarischen Übersetzung kritisch auseinanderzusetzen. In seinem Aufsatz *Poslovenčovatel'ia alebo prekladatel'ia* [Slowakisierer oder Übersetzer] monierte er die Abhängigkeit von tschechischen Übersetzungen. Er begrüßte die in Arbeit befindliche Übersetzung von *Don Quixote* ins Slowakische, auch die Initiative,

Maxim Gorki umfangreicher zu präsentieren, kritisierte aber die Tatsache, dass die slowakische Produktion die tschechische mechanisch kopiere:

Pomaly aj my budeme mať celého Bromfielda, celú Buckovú či Moughama, ale ani jedného Faulknera, ani jedného Kafku atď. Je to ako hypnóza, tie české preklady. (MATUŠKA 1975: 364)

[Langsam haben wir den kompletten Bromfield, die komplette Buck oder den kompletten Maugham, aber bisher gibt es keinen Faulkner, keinen einzigen Kafka usw. Diese tschechischen Übersetzungen wirken wie eine Art Hypnose.]

Dieser Hinweis Alexander Matuškas auf die Notwendigkeit, Franz Kafkas Werke zu übersetzen, stammt aus dem Jahr 1946. Man kann darin einen Beleg dafür sehen, dass man in der Slowakei auch während des zweiten Weltkriegs bzw. kurz danach von Kafka wusste und seine Abwesenheit in der slowakischen Literatur kritisch betrachtete.

2. Kafka in Übersetzungen

Es ist eine bekannte Tatsache, dass die Pragerin Milena Jesenská (1896 – 1944) zu den Pionieren in der Rezeption des Werkes von Franz Kafka gehörte. Bereits im Frühjahr 1920 übersetzte sie die Erzählung *Der Heizer*, das einleitende Kapitel aus dem Roman *Amerika*, einige Monate später folgten die Übersetzungen der Erzählungen *Der plötzliche Spaziergang*, *Der Ausflug ins Gebirge*, *Das Unglück des Junggesellen*, *Der Kaufmann*, *Der Nachbarseweg*, *Die Vorüberlaufenden*. Sie konnte ihre Übersetzungen jedoch nicht zu einem größeren Ganzen abrunden, ihre Texte erschienen nicht in Buchform (BABLER 1963: 145).

In den 20er Jahren erschienen sporadisch einige andere Übersetzungen von Kafkas Erzählungen. Zu den wichtigsten Übersetzern gehörte Ludvík Vrána, der neben der Erzählung *Die Verwandlung* noch weitere zehn Texte übersetzte (*Auf der Galerie*, *Schakale und Araber*, *Ein Brudermord*, *Ein altes Blatt*, *Ein Bericht für eine Akademie*, *Der Ausflug ins Gebirge*, *Die Bäume*, *Ein Besuch im Bergwerk*, *Eine kaiserliche Botschaft*, *Die Vorüberlaufenden*, *Die Sorge des Hausvaters*, *Der plötzliche Spaziergang*, *Kleider*, *Wunsch*, *Indianer zu werden*), die alle 1929 erschienen. Als die letzte Übersetzung von Ludvík Vrána erschien *Ein Landarzt* (1931).

Kurz nach dem zweiten Weltkrieg erschien ein Sammelband über Franz Kafka, aber nach 1948 wurde Kafka in der damaligen Tschechoslowakei zu einer persona non grata. Sein Werk ließ sich dem Dogma des

damals propagierten sozialistischen Realismus nicht unterordnen, eine weitere Rolle spielte seine jüdisch-deutsche Herkunft. Nach dem kommunistischen Putsch waren etwa zehn Jahre lang nur negative Urteile über Kafka möglich, unter anderem die von Howard Fast, der in den 50er Jahren zum größten lebenden amerikanischen Schriftsteller avancierte. Der XX. Parteitag der KPdSU führte zu einer vorsichtigen Tauwetterperiode und indirekt zu einer Lockerung bei der Rezeption ausländischer, insbesondere westlicher Literatur. In dieser Situation tauchte der Name Kafka wieder auf, und zwar in einem Artikel des marxistischen Literaturkritikers Franz Carl Weiskopf, eines gebürtigen Pragers, im 6. Heft der neu gegründeten Zeitschrift *Světová literatura* [Weltliteratur] im Jahr 1956. Es folgten weitere Artikel und Aufsätze zu Kafka, bereits 1957 erschien im Prager Verlag *Československý spisovatel* [Tschechoslowakischer Schriftsteller] Kafkas Erzählung *V trestanecké osadě* [In der Strafkolonie], sehr bald folgt die Übersetzung *Doupě* [Der Bau] und ein Jahr später erschien die erste tschechische Übersetzung des Romans *Der Prozess* in der Übersetzung von Pavel Eisner, der auch ein Nachwort schrieb. Nachdem der Parteiideologe Jiří Hájek im Jahre 1959 in der Parteizeitschrift *Tvorba* seinen Artikel *Spor o Franze Kafku* [Der Streit um Franz Kafka] veröffentlicht hatte, in dem er die offizielle Meinung zu Kafka präsentierte, wonach Kafka eigentlich ein Autor war, der sehr genau die Entfremdung im Kapitalismus dargestellt hat, für den Sozialismus jedoch nicht mehr aktuell, mit anderen Worten, harmlos sei, wurde dies von tschechischen und slowakischen Germanisten als eine Lizenz verstanden, sich mit Kafkas Werk erneut zu beschäftigen. So veröffentlichte der slowakische Literaturkritiker und Übersetzer Ján Rozner (1959: 125f.) eine positive Rezension der tschechischen Übersetzung des Romans *Der Prozess*, in der er Kafka als einen Philosophen charakterisierte, der seine Gedanken in die Form literarischer Werke kleidete. Für Franz Kafka gilt dasselbe, was für alle anderen im Zeitraum 1948 bis 1956 verpönten westlichen Autoren galt – nach einer Phase totaler Ignorierung und Tabuisierung begann man in der Tschechoslowakei sein Werk ins Tschechische und Slowakische zu übersetzen. Hier muss man jedoch bedenken, dass bis 1968 faktisch alle relevanten Werke Kafkas ins Tschechische übersetzt worden waren (Romane, Erzählungen, Aphorismen, Briefe an Milena usw.), während die Übersetzungsarbeit in der Slowakei nicht so schnell voranschritt. Bei den Übersetzungen ins Slowakische konzentrierte man sich daher zunächst auf die großen Romane und auf einige Erzählungen. Perla Bžochová und Zoltán Rampák gehörten zu den besten

Kennern des Kafkaschen Werks in dieser Periode. Die erstgenante veröffentlichte 1965 Kafkas *Das Schloss*, während Zoltán Rampák 1964 den Roman *Der Prozess* übersetzte.

3. Die Konferenz von Liblice

Einen Versuch, Kafkas Leben und Werk aufzuarbeiten, bedeutete die internationale Konferenz von Liblice, die aus Anlass des Kafka-Jubiläums Ende Mai 1963 veranstaltet wurde. Tschechische, slowakische, deutsche, österreichische, ungarische Wissenschaftler aber auch Teilnehmer aus anderen Ländern versuchten Kafka unter den Bedingungen sozialistischer Kulturpolitik zu interpretieren. Die Konferenz verwies unter anderem auf die schwachen Seiten des sozialistischen Realismus, und obwohl es dabei zu einer Kontroverse zwischen einigen DDR-Germanisten und den Germanisten aus der ČSSR kam, wurde doch die Notwendigkeit einer Rückkehr zu den Werken und Werten der europäischen Moderne akzentuiert. Der österreichische Marxist Ernst Fischer fasste die Resultate der Konferenz mit den Worten zusammen, man solle nach neuen Wegen suchen, wie man Kafka zugänglich machen könnte:

Místo abychom Kafku považovali za prekonaného nebo měli z něho strach, měli bychom tisknout jeho knihy a vyvolat tak diskusi na vysoké úrovni. (FISCHER 1963: 151)

[Anstatt Kafka für etwas definitiv Überholtes zu halten oder Angst vor ihm zu haben, sollte man seine Bücher drucken und so eine Diskussion auf hohem Niveau hervorrufen.]

Aus heutiger Sicht muss man jedoch feststellen, dass das Ziel dieser Konferenz darin bestand, Kafkas Werk der kommunistischen Sichtweise zu unterordnen. Einige Historiker meinen heute, die Konferenz hätte zwar einen Weg für Kafka geebnet, aber einen falschen. Pavel Reiman, Leiter des Instituts für die Geschichte der KPTsch, sah in seinem Schlusswort die Kafka-Problematik in engem Zusammenhang mit den Fragen des Realismus in der Literatur, mit der Ethik des neuen sozialistischen Menschen oder mit den Möglichkeiten der Literatur, soziale Gegensätze in der aktuellen Gesellschaft darzustellen (REIMANN 1963: 276).

Viele Beiträge versuchten Kafka für den tschechoslowakischen Literaturkontext zu vereinnahmen. Durch die Überbetonung der Prager Herkunft sollte Kafka auch den misstrauischen Parteiideologen gewissermaßen schmackhaft gemacht werden. Dabei konnten bizarre Über-

treibungen nicht ausbleiben, insbesondere wenn Pavel Reiman in seinem Schlusswort versuchte, aus Kafka gleichsam einen tschechoslowakischen Autor zu machen:

Ačkoliv Franz Kafka psal německy, celým svým dílem je více spjat s naší československou kulturní a literární tradicí než s tradicí Německa. (REIMANN 1963: 276)

[Obwohl Franz Kafka deutsch geschrieben hat, ist er durch sein Werk mehr mit unserer tschechoslowakischen kulturellen und literarischen Tradition verbunden als mit der Tradition Deutschlands.]

Nach der Konferenz entwickelte sich eine Kontroverse zwischen Roger Garaudy, der einen Artikel mit dem Titel *Kafka et le printemps de Prague* schrieb, in dem er begeistert über die Resultate der Konferenz von Liblice berichtete, und dem DDR-Kulturfunktionär Alfred Kurella, der Garaudy wegen dessen Konzepts eines Realismus ohne Grenzen scharf attackierte.

Nach dem Scheitern der Reformbewegungen des Prager Frühlings wurde die Aktualität des Kafkaschen Werks geradezu auf eine absurde Weise bestätigt. Die neuen Machthaber und Träger der ‚Normalisierung‘ – und nicht nur sie, denn propagandistische Hilfe hatten sie vor allem aus der DDR bekommen – sahen eine der Ursachen der Konterrevolution in der ČSSR in den Resultaten der Konferenz in Liblice. Darauf wurde ausdrücklich in mehreren folgenschweren Parteidokumenten verwiesen. Die Reform von 1968 war nach diesen Dokumenten eine Konterrevolution, die Normalisierung kannte als Gegenmittel nur die intellektuelle Wüste: sie wurde zur Austreibungspolitik, die Stabilisierung geriet zur Trockenlegung, die scheinbare Akzeptanz der herrschenden Doktrin führte zum ideellen Vakuum. Die unter dem Titel *Leben aus der krisenhaften Entwicklung in der Partei und Gesellschaft nach dem XIII. Parteitag der KPČ* veröffentlichte Abrechnung mit dem Prager Frühling umfasste auch diese Passage:

Značný vliv v boji proti socialismu v ČSSR měly síly, které se angažovaly z pozic sionismu, jednoho z nástrojů mezinárodního imperialismu a antikommunismu. Jejich předními reprezentanty u nás byli F. Kriegel, J. Pelikán, A. Lustig, E. Goldstücker, A. J. Liehm, E. Löbl, K. Winter a řada dalších. (Poučení z krizového vývoje v straně a společnosti po XIII. Sjezdu KSČ. Brno 1985: 13)

[Einen beträchtlichen Einfluss im Kampf gegen den Sozialismus in der ČSSR hatten Kräfte, die sich von der Position des Zionismus, eines der Instrumente des internationalen Imperialismus und Antikommunismus, engagierten. Ihre führenden Repräsentanten bei uns waren F. Kriegel, J. Pelikán, A. Lustig, E. Goldstücker, A. J. Liehm, E. Löbl, K. Winter und eine Reihe andere.]

Die Nennung von Zionismus, verbunden in diesem Fall mit dem Namen Eduard Goldstücker, einer der Organisatoren der Konferenz in Liblice

und einer der aktivsten tschechoslowakischen Kafka-Forscher, war ein Wink auch an alle jene, die sich in Zukunft mit Franz Kafka beschäftigen wollten. Eduard Goldstücker, Dagmar Eisnerová, Alexej Kusák, um nur einige der Konferenzteilnehmer zu nennen, emigrierten, František Kautman wurde aus der Akademie der Wissenschaften entlassen, was für ihn zugleich ein Schreib- und Veröffentlichungsverbot bedeutete. Und – was gleich folgenschwer war – die tschechischen und slowakischen Übersetzungen der Werke Franz Kafkas verschwanden für fast zwei Jahrzehnte aus Buchhandlungen und Bibliotheken.

Die letzte Übersetzung des Romans *Das Schloss* erschien noch während des Prager Frühlings 1968. Kafkas Werke verschwanden dann aus den Medien, erneut wie in den 50ern erschienen nur abwertende bzw. Kafka einseitig interpretierende Beiträge. Bei diesen Interpretationen zu Kafka wurde wiederholt auf den vermeintlichen Missbrauch seines Werks durch diverse menschenfeindliche Ideologien verwiesen – damit war vor allem der Existentialismus gemeint –, es wurde wiederholt der angebliche Kafka-Kult kritisiert, der sich in einer falschen, marxistisch nicht begründbaren Interpretation seines Werks äußere.

Eine kulturpolitische Wendung erfolgte erst anlässlich des Kafka-Jubiläums 1983. Mitte der 80er Jahre erschienen in Prag Übersetzungen einiger Erzählbände als Reeditionen, wichtig waren die Beiträge der tschechischen Germanistin Květuše Hyršlová. Sie schrieb 1983 das Nachwort zum Band *Povídky* [Erzählungen], in dem sie eine detaillierte Analyse der Zeit lieferte, in der Kafka lebte. Sie charakterisierte Kafka als einen Autor, der auf seiner Suche keine einfachen Antworten akzeptiere und simple Lösungen Mittel ablehne:

Celý jeho život je zápas, celému jeho dílu, které vyrostlo z veliké bolesti, by příslušel název, jenž dal jedné ze svých prvních prací: Popis jednoho zápasu. (HYRŠLOVÁ 1983: 256)

[Sein ganzes Leben ist ein Kampf, seinem ganzen Werk, das aus einem großen Schmerz erwachsen ist, würde der Name gebühren, den er einer seiner ersten Arbeiten gegeben hat: Beschreibung eines Kampfes.]

Květuše Hyršlová veröffentlichte 1987 eine eingehende Analyse des Romans *Das Schloss*. Sie hob den ästhetischen Wert des Romans hervor und forderte eine Rückkehr zu Kafkas Werk, das einen entsprechenden Platz in der tschechoslowakischen Kultur verdiene. Sie führte mehrere Argumente an, warum *Das Schloss* für die zeitgenössische Literaturszene in der ČSSR wichtig sei. Der Roman sei ein einzigartiger Ausdruck der kulturellen Identität, etwas Wertvolles, mit dem man sich identifizieren müsse. Die

Tatsache, dass dieser Roman den Lesern in der ČSSR nicht zugänglich ist, sei ein Anachronismus. Ferner argumentierte sie mit Hinweisen auf Ungarn, Polen und sogar die UdSSR, wo Kafkas Werke veröffentlicht werden durften. Die Bedeutung dieses Romans für die heutige Kulturszene sei selbstverständlich, betonte sie, und der Roman verdiene mit Sicherheit, dass er die Aufmerksamkeit der Leser in der Tschechoslowakei erneut gewinne (HYRŠLOVÁ 1987).

Hyršlovás Aufsatz war für die slowakische Germanistik ein Zeichen, dass endlich auch in der Slowakei etwas für Kafka unternommen werden könnte. In dieser Zeit gingen einige Germanisten in Bratislava (Perla Bžochová, Peter Zajac und Milan Žitný) daran, ein ambitioniertes Kafka-Projekt vorzubereiten. Das Editionsprojekt wurde dem Verlagshaus *Tatran* in Bratislava vorgelegt, der nach einem langen Weg durch die Instanzen endlich eine Druckgenehmigung erhielt. Mit anderen Worten: die Parteiideologen gaben grünes Licht und es konnte mit der Übersetzung begonnen werden.

Das Kafka-Projekt im Rahmen der Reihe *Zlatý fond svetovej literatúry* [Goldener Fonds der Weltliteratur] war auf fünf Bände in einem Umfang von ca. 5000 Normseiten berechnet. Drei Bände sollten Kafkas Romane, Erzählungen und alle anderen Prosatexte komplett umfassen. Je ein Band mit einem Umfang von ca. 1000 Normseiten war Kafkas Tagebüchern und Briefen gewidmet. Im Frühherbst 1989 bekamen die Übersetzer Perla Bžochová, Peter Zajac und Milan Žitný ihre Übersetzerverträge und konnten mit der Arbeit beginnen. Die samtene Revolution von 1989 brachte allerdings tief greifende Veränderungen in der Verlagslandschaft, so dass die Konflikte um Kafka paradoxerweise nicht endeten. Ausgerechnet *Tatran* wurde zu einem der ersten Opfer der Privatisierungen. Einige Monate nach der Wende war klar, dass die neuen Verlagseigentümer kein Interesse mehr an dem ehrgeizigen Kafka-Projekt hatten. So überrascht es nicht, dass es fast zwanzig Jahre dauern sollte, bis man an das ursprüngliche Projekt anknüpfen konnte und die geplanten Übersetzungen endlich das Licht der Welt erblickten, allerdings nicht im vorgesehenen Umfang. Während in Tschechien die Möglichkeit bestand, die vorhandenen Übersetzungen neu herauszugeben, obwohl sie zum Teil anachronistisch wirkten, mussten slowakische Leser länger warten. Eine sehr intensive Vorbereitungsphase hatte wohl Perla Bžochová hinter sich: ihre Aufgabe bestand darin, ihre eigenen älteren Übersetzungen zu revidieren (*Das Schloss* und mehrere Erzählungen) und die Romane *Der Prozess* und *Amerika* neu

in Angriff zu nehmen. Peter Zajac ging im November 1989 als Repräsentant der Bürgerbewegung *Verejnost' proti násiliu* [Öffentlichkeit gegen die Gewalt] in die Politik und verzichtete auf seinen Übersetzungsauftrag. Ich begann kurz vor der Wende wie vorgesehen mit meiner Übersetzung von Kafkas Erzählungen und Aphorismen, musste jedoch sehr bald einsehen, dass niemand mehr an dem ambitionierten Kafka-Projekt interessiert war. An eine Übersetzung von Kafkas Briefen war in den 90er Jahren ohnehin nicht zu denken.

Ein wichtiges Detail am Rande: Als in den 80er Jahren in der Bundesrepublik Deutschland die *Kritische Ausgabe* der Werke Franz Kafkas in Angriff genommen wurde, versuchte man noch vor der Wende, einige der sehr teuren Bände vom S. Fischer Verlag gratis zu erhalten, da keine Devisen zur Verfügung standen. Dies gelang nicht, und so waren wir gezwungen, nach diversen älteren Kafka-Ausgaben zu übersetzen, die in mancher Hinsicht jedoch nicht mehr aktuell waren. Ich übersetzte Kafkas Prosatexte anhand der zweibändigen Ausgabe des Verlages Rütten & Loening Berlin von 1988, die bis heute als zuverlässig gilt. Perla Bžochová konnte in den 90er Jahren trotz ihrer schweren Erkrankung einen großen Teil ihrer Übersetzung vollenden. Die restlichen Texte erschienen unter Beteiligung ihrer Verwandten, sodass zwischen 1995 und 2005 nach und nach Kafkas drei Romane sowie *Der Brief an den Vater* erscheinen konnten.

Mitte der 90er Jahre konnte ich einen kleinen Verlag finden, der bereit war, meine fertige Übersetzung zu veröffentlichen. Dies geschah in zwei Schritten. Der erste Band (1996) brachte Übersetzungen von Texten, die zu Kafkas Lebzeiten erschienen waren, der zweite (1998) enthielt Texte aus dem Nachlass. Diese zweibändige bibliophile Ausgabe erschien in einer kleinen Auflage und war sofort vergriffen. Die Jahre 1998 bis 2003 verbrachte ich in Köln als Slowakisch-Lektor. Hier hatte ich Zugang zur neuesten Kafka-Literatur, ein Impuls für meine weitere Beschäftigung mit Kafka. Ich konzipierte ein neues Übersetzungsprojekt, in dem ich ein möglichst komplettes und chronologisch geordnetes Bild der Entwicklung von Kafkas Prosa anstrebte. Mit etwas Übertreibung kann man darin einen verspäteten Anschluss an die von Ernst Fischer bei der Konferenz in Liblice formulierten Worte sehen, als er forderte, man solle seine Bücher drucken und lesen.

Obwohl die Peripetien um Kafkas Rezeption in der Slowakei ein reiches Material bilden, das sich einer literarhistorischen Analyse geradezu anbietet, möchte ich etwas zu Franz Kafka unter interliterarischen Aspekten sagen

sowie auf einige translatorische Probleme hinweisen, die mit dem Übersetzen von Kafkas Prosatexten ins Slowakische zusammenhängen.

4. Franz Kafka unter interliterarischem Aspekt

Franz Kafka gehört zu den Autoren, die schwer einzuordnen sind. Wenn man von der Theorie der Interliterarität des slowakischen Komparatisten Dionýz Ďurišin ausgeht, kann Kafka als ein deutschsprachiger Autor, der in einem sprachlich und kulturell vielschichtig strukturierten, deutsch, tschechisch und jiddisch geprägten Milieu lebte und schuf, charakterisiert werden. Zur Frage der nationalkulturellen Zugehörigkeit findet man unterschiedliche Thesen, und obwohl man Kafka als einen zweisprachigen Prager bezeichnen kann, so sollte man bedenken, dass der Grad der Beherrschung des Deutschen und des Tschechischen bei ihm im bilingualen Sinne nicht gleichrangig war. Seine Muttersprache war Deutsch, seine Schulbildung war von der Bürgerschule bis zur Universität deutsch. Er konnte sich auf Tschechisch verständigen, er konnte tschechische Texte mühelos lesen und analysieren, aber seine Fertigkeiten im schriftlichen Ausdruck im Tschechischen waren eher begrenzt. Einen Beleg dafür finden wir in seinen Briefen an Milena, wo er Milenas Wunsch ablehnte, ihr doch tschechisch zu schreiben: „Bitte zwing mich nur nicht, tschechisch zu schreiben.“ (KAFKA 2004: 61) So blieb es auch die ganze Zeit ihres Briefwechsels zwischen 1920 und 1924 – Milena schrieb ihm ab 1921 nur noch tschechisch, er analysierte ihre Übersetzungen seiner Erzählungen.

Als deutschsprachiger Autor orientierte sich Kafka jedoch eindeutig auf Impulse der deutschsprachigen Literatur mit den Zentren Berlin und Wien. Mit anderen Worten: obwohl sich Kafka für einige Phänomene der tschechischen Kultur interessierte, stand er gegenüber der tschechischen Kultur insgesamt eher indifferent, und man kann in seinem Fall keinesfalls den von Ďurišin geprägten Begriff der Bilingualität anwenden. Noch weniger kann man von einer Nähe Kafkas zu tschechischen (kultur)politischen Initiativen nach 1918 sprechen. Hier gilt, was auch für die meisten Prager und deutschböhmischen Schriftsteller gilt, obwohl Kafka hier ein Sonderfall ist – die meisten von ihnen konnten sich mit der Idee des neuen tschechoslowakischen Staates überhaupt nicht anfreunden. Für sie bedeutete der Zerfall der Monarchie eine tiefe Zäsur, ja einen Niedergang. Für sie war es auf keinen Fall ein Aufbruch in eine neue Zukunft, wie dies bei

den meisten tschechischen und slowakischen Schriftstellern am Ende des ersten Weltkriegs der Fall war.

Im Unterschied zu seinem Prager Landsmann Rilke, bei dem man Anklänge der tschechischen Kultur in thematischer Hinsicht findet, und der eine große Affinität auch zu anderen slawischen Literaturen besaß, orientierte sich Kafka im großen und ganzen an der deutschen und österreichischen Kultur, später ist dann seine Affinität zum Ostjudentum deutlich hervorgetreten. Sein Verhältnis zur tschechischen Sprache war noch bis vor kurzem Gegenstand von voreiligen Schlüssen und Spekulationen, erst die Arbeiten von Marek Nekula (2003) haben ein objektives Licht in diese Problematik gebracht. Nekula widerlegt die These, nach der sich Kafka eher dem tschechischen als dem deutschen Kulturkreis zugehörig gefühlt habe.

Obwohl viele Beiträge aus der Feder tschechischer Germanisten Kafkas Verankerung im Prager Milieu betonen, müsste man bedenken, dass Kafka die Wirklichkeit Prags und der näheren Umgebung bloß punktuell, an der Oberfläche, reflektierte, und auch das ausschließlich in der ersten, ‚realistischeren‘ Phase seines Schaffens. Nach der Gründung der Tschechoslowakei war es Kafka auf Grund seiner Krankheit und seines frühen Todes nicht mehr vergönnt, sich mit dem neuen Staat zu identifizieren. Kafka wird häufig in der angelsächsischen Literatur als ein ‚Czech Writer‘ bezeichnet, aber hier handelt es sich um einen Irrtum, der darauf beruht, dass Kafkas Prag mit dem Prag nach 1945 identifiziert wird. Man übersieht, dass Kafka in einem Prag geboren und aufgewachsen ist, das von dem Prag der Zeit nach 1945 grundsätzlich verschieden ist.

Die Tatsache, dass Kafka in der ersten Phase seines Schaffens über Prag und Prager Realien schreibt, ist auf der andern Seite vom Standpunkt des Übersetzens höchst interessant. Ich möchte hier betonen, dass Kafka auf Deutsch über Prag und die Umgebung schreibt, aber erst durch den Akt der Übersetzung ins Tschechische ein ‚tschechischer‘ Autor wird. Die Tatsache, dass die tschechischen Übersetzungen auch noch in den 80er und 90er Jahren in Kafkas Texten die Vornamen der Protagonisten tschechisieren, wirft die Frage auf, ob es wirklich stimmt, dass die tschechischen Übersetzer bereit waren, sich mit den 1963 in Liblice vorgetragenen bizarren Meinungen zu identifizieren, wonach Kafka eigentlich ein tschechoslowakischer Autor sei. Eine solche Tendenz war besonders in den Beiträgen von Pavel Reiman zu spüren.

Dies ließe sich zwar als ein taktischer Zug verstehen und akzeptieren, um Widerstände der sozialistischen Kulturpolitik gegen Kafkas Werk

durch den Hinweis auf seinen Prager Hintergrund auszuhebeln. Bei den Übersetzungen wird dies jedoch problematisch. Mit anderen Worten, diese Übersetzungen verfolgten m. E. das Ziel, die Opposition fremd-eigen in Bezug auf Kafka zu unterdrücken bzw. abzuschwächen, um Kafka durch die Übersetzungen gleichsam zu nostrifizieren. Wenn aus Georg Bendemann ein Jiří und aus Gregor Samsa ein Řehoř und aus seiner Schwester Grete eine Markétka wird, muss man sich die Frage stellen, was damit bezweckt war. Dies wäre jedoch ein Thema für andere Untersuchung.

5. Zu einigen Besonderheiten von Kafkas Sprache und Stil unter dem Aspekt der Übersetzung ins Slowakische

Es überwiegt die Auffassung, dass die Besonderheiten von Kafkas Lexik und Syntax weniger aus der spezifischen Situation des Prager Deutsch, als vielmehr aus dem Einfluss des deutschen juristischen Funktionalstils resultieren. Kafka, Absolvent eines deutschen Gymnasiums und einer deutschen Universität in der österreichischen Monarchie sprach und schrieb eine Sprache, die man mit kleinen Vorbehalten als eine österreichische regionale Sprachvariante bezeichnen kann. Dies zeigt sich in mehreren morphologisch-syntaktischen Details, z. B. beim Verwenden des Hilfsverbs sein bei Verben vom Typ sitzen, stehen, beim Verwenden von lexikalischen Austriazismen, z. B. des Adverbs trotzdem in der Funktion einer Konjunktion und dgl. mehr. Ein Übersetzer, der meistens Texte übersetzt, die in nichtösterreichischem Deutsch geschrieben sind, muss dies in Betracht ziehen, und zwar vor allem dort, wo es sich um deutsch-deutsche falsche Freunde handelt. Notorisch bekannt ist die Opposition Stuhl-Sessel, die bei Übersetzungen immer wieder übersehen wird, aber von Belang sind auch Homonyme, die in der Regel auf der Opposition norddeutsch-süddeutsch basieren, z. B. das Substantiv Hacke in der Bedeutung von Axt, aber auch als ein Werkzeug zum Lockern von Erde.

Ein ebenso wichtiger Bestandteil von Kafkas typischem Stil sind Elemente und Strukturen, die durch Kafkas juristische Bildung und seinen Beruf bedingt sind. Ich denke hier an die Besonderheiten im Ausdruck, an die lexikalischen und syntaktischen Besonderheiten der deutschen Rechtssprache.

Es wird übereinstimmend festgestellt, dass bei Kafka in seiner ersten Schaffensperiode der nominale Stil dominiert, vor allem was die Relation

der Anzahl der Substantive zu der Anzahl der Verben betrifft, was als ein Charakteristikum des juristischen Funktionalstils betrachtet wird. Erst viel später, in den Texten aus den 20er Jahren, ändert sich bei Kafka das Verhältnis zugunsten des Verbs.

In den meisten Texten von Kafka dominieren die Hilfsörter, d. h. Wortarten wie Pronomina, Artikel, Numeralia, Konjunktionen und Interjektionen, während Substantive, Verben, Adverbien und Adjektive insgesamt nur ein Drittel des verwendeten Wortschatzes bilden. In diesem Stil kommt es auf das ständige Wiederholen von bestimmten Wörtern oder Wendungen an.

Viele Leser halten daher Kafkas Stil für trocken, monoton und dgl. Auch auf der Ebene der Syntax kann man ähnliche Erscheinungen feststellen. Es werden Nebensätze vom gleichen Typ wiederholt bzw. variiert, was wiederum durch den juristischen Stil bedingt ist. Auf der andern Seite kann man feststellen, dass Kafkas Lexik der zeitgenössischen Lexik im Prinzip folgt, insbesondere der Sprache der Presse und der Sprache der Belletristik. Überdurchschnittlich häufig vertreten sind jedoch bei Kafka die Verben sagen, wissen, gehen, kommen, machen, stehen, meinen, sehen, hören sowie die Modalverben, aber auch einige Adjektive wie groß, klein, jung, alt, gut, lang. Man könnte meinen, dass diese zum Grundwortschatz gehörenden lexikalischen Elemente für den Übersetzer kein größeres Problem darstellen, was aber nicht immer der Fall ist.

Franz Kafka verwendet fast übermäßig einige Konjunktionen, Pronomina, Adverbien und Wendungen (noch, schon, jetzt, man, niemand, wenn, dann, aber, es schien, wahrscheinlich), die in einem Satzgefüge bzw. in einer Satzverbindung mehrmals vorkommen können. Diese deutlichen Unterschiede zum zeitgenössischen Sprachgebrauch sind auffallend. Bei der Übersetzung ins Slowakische muss man die Frage lösen, ob man diesen Wortgebrauch kopiert, oder ob man diese auf den ersten Blick abgetragenen wirkenden lexikalischen Mittel durch Synonyme ersetzt und dadurch die eigene Souveränität im Umgang mit der Sprache ausstellt, oder aber sich allzu treu an die Vorgaben des Originals hält?

Bereits beim ersten Schritt, dem Dekodieren des Originals, begegnet man einigen Termini aus dem Gebiet des Rechts-, Bank- und Versicherungswesens (es handelt sich in der Regel um Entlehnungen aus dem Französischen und Italienischen, weniger aus dem Englischen), die in den gängigen Wörterbüchern gar nicht vorkommen. Hier hilft eigentlich nur der Rückgriff auf italienische, französische bzw. englische lexikographische Hilfsmittel.

Was die bereits erwähnte Monotonie von Kafkas Prosatexten betrifft, hat die eintönige Satz- bzw. Textstruktur, die Länge von Satzgefügen, die sich oft über eine ganze Seite erstrecken, die Länge von Absätzen und die hohe Frequenz einiger lexikalischer und morphologischer Elemente zur Folge, dass die Aufmerksamkeit des Rezipienten, in diesem Falle des Übersetzers, nachlassen kann. Dies führt nicht selten zu Flüchtigkeitsfehlern, zum Überspringen von Satzteilen bzw. von ganzen Sätzen. Man begegnet in tschechischen und slowakischen Übersetzungen auch einem anderen Extrem: Manche Übersetzer versuchen, Kafkas Text aufzulockern, ihn zu verbessern, wobei sie nach Synonymen greifen, nach Worten expressiven Charakters und dgl. Dadurch wird jedoch nicht selten die Logik des inneren semantischen Zusammenhangs des Originals gestört.

Auch was die Interpunktion betrifft, ist es auf den ersten Blick evident, dass Franz Kafka ganz bewusst und sehr sorgfältig mit der Interpunktion umgeht. Auch hier kommt seine juristische Bildung und seine berufliche Praxis zum Tragen. Eine wohl überdurchschnittliche Frequenz im Vergleich mit seinen literarischen Zeitgenossen weist in seinen Texten das Semikolon auf. Wenn man bedenkt, dass das Semikolon zwei Sätze stärker trennt als das Komma, aber weniger stark als der Punkt, muss man dieses Problem bei einer Übersetzung gezielt angehen. Wenn man die französischen oder einige skandinavische Übersetzungen betrachtet, wird der Gebrauch des Semikolons konsequent eingehalten.

Es ist auch eine andere Lösung denkbar – aus eigener Erfahrung weiß ich, dass das Semikolon in einigen slowakischen Verlagen verpönt ist. Die Lektoren halten es für ein störendes Moment im Text. Ich habe in meinen Übersetzungen das Semikolon überall dort respektiert, wo es das Textverständnis nicht behindert bzw. wo es unter dem Aspekt der Kommunikation funktionell ist. Falls es sich jedoch um eine semantisch bedeutende Textscheide handelte, habe ich überall dort das Semikolon durch den Punkt ersetzt oder nach einer anderen Lösung gesucht.

Eine Ausnahme bilden bei Kafka Texte ohne Interpunktion bzw. mit einer ungewöhnlich sparsamen oder eigenartigen Interpunktion. Ein Beispiel für einen solchen Texttyp ist die Erzählung *Die städtische Welt* aus dem Jahr 1911. Hier gibt es zwei Möglichkeiten: entweder sich an das Original halten oder einen Kompromiss zwischen der Ausgangs- und Zielsprache suchen.

Die Übersetzung von Realien bildet ebenfalls ein häufiges Problem in der Übersetzungspraxis. Es zeigt sich, dass auch bei Übersetzungen aus einer nahen Kultur bzw. aus einer benachbarten Kultur bei der Übersetzung

von Realien oft recht bizarre Verzerrungen und Verschiebungen vorkommen. Ein ähnliches Problem hatte es seinerzeit in der slowakischen Übersetzung von Ingeborg Bachmanns Prosa und Lyrik gegeben, wo österreichische, vor allem die mit Wien verbundenen Realien für die Übersetzer Probleme bereiteten (ŽITNÝ 1987).

Es ist bekannt, dass Kafka in seinen Texten aus der Zeit vor 1914, die manchmal in Prag und Mittelböhmen lokalisiert sind, eine Menge Realien aufnimmt bzw. schildert. Prag war bis 1992 die Hauptstadt des gemeinsamen Staates der Tschechen und Slowaken, und es wäre daher anzunehmen, dass diese Texte, die eine Stadt thematisieren, die auch für einen Slowaken geographisch und vielleicht emotional noch relativ nahe ist, für eine Übersetzung kein größeres Problem darstellen. Es zeigt sich jedoch, dass dies nicht immer der Fall sein muss. Als eine mögliche Barriere könnte man den geschichtlichen Abstand sowie die Veränderungen der sozialpolitischen Situation anführen, die nicht selten Umbenennungen mit sich führten. Was Kafkas Briefwechsel und Tagebücher betrifft, sind diese deutschsprachigen, aber auf Prag und Böhmen bezogenen Namen bzw. Realien eigentlich ebenfalls durchgehend anwesend.

Es geht hier also um eine richtige Übertragung vor allem von topographischen Namen (Orte, Dörfer, Flüsse) und dgl. mehr. Bei den Übersetzungen ins Englische, Französische, Schwedische usw. werden diese von Kafka angeführten deutschen Namen unverändert übernommen. Eine solche Möglichkeit bestünde theoretisch auch bei einer Übersetzung ins Slowakische. Wie die bisherigen slowakischen Übersetzungen zeigen, werden diese Ortsnamen jedoch in ihrer tschechischen Entsprechung wiedergegeben. Es war allerdings auch bei meinen Übersetzungen nicht immer einfach, die deutschen Ortsnamen richtig zu lokalisieren und die tschechischen Entsprechungen zu ermitteln, um sie dann in einer Form wiederzugeben, die für den slowakischen Rezipienten einleuchtend ist bzw. die man in gängigen Reiseführern und Autoatlanten finden kann.

Die Identifizierung war bis vor kurzem nicht so einfach. Als eine mögliche Quelle kamen ausschließlich alte deutsche und tschechische Enzyklopädien aus der Zeit vor 1914 in Betracht, denn die tschechoslowakischen Enzyklopädien aus der Zeit nach 1945, also nach der Vertreibung der Sudetendeutschen klammerten diese Beziehungen bewusst aus. Noch größere Schwierigkeiten kann es bei den deutschen Straßennamen in Prag geben. Man muss bedenken, dass nach 1918 und erneut nach 1945 viele Straßen, Plätze und Stadtteile mehrmals umbenannt worden sind. Außer-

dem gibt es bei Kafka noch Namen von Stadtteilen und Straßen, die heute überhaupt nicht mehr existieren, weil sie der Assanierung des jüdischen Viertels zum Opfer gefallen sind.

Es ist in der Tat nicht einfach zu ermitteln, dass Kafkas *Laurenziberg* heute *Petřín* heißt, dass Kafkas *Baumgarten* das heutige *Stromovka* ist. Es handelt sich häufig um Realien (Statuen, Denkmäler und dgl.), die es heute nicht mehr gibt, wie z. B. die *Mariensäule*, die nach dem ersten Weltkrieg als das Symbol der verhassten Monarchie demoliert wurde. Hier kann nur ein minutiöser Vergleich von alten österreichischen und neuen tschechischen Reiseführern und Stadtplänen helfen.

Nicht geringe Schwierigkeiten verursacht Kafkas häufige Verwendung des Passivs, der Partizipien oder des unpersönlichen Subjekts *man*. Obwohl dies für die deutsche Sprache nichts Ungewöhnliches ist, macht Kafka m. E. daraus ganz bewusst eine feinsinnige Stiloption. Es handelt sich also um einen organischen Bestandteil von Kafkas Autorenstil.

Einen slowakischen Übersetzer stellt dies vor Probleme. Die slawischen Sprachen, das Slowakische inbegriffen, erfordern Lösungen, in denen das Subjekt auf eine Weise zu bestimmen oder aber wenigstens anzudeuten ist. Auch deshalb erfordern die kurzen Sätze im Schlussteil der Erzählung *Der Landarzt*, in denen das grammatische bzw. das reale Subjekt fehlt, eine in der Tat schöpferische Lösung und vielleicht auch Mut beim Entwerfen von funktionalen Äquivalenten:

Betrogen! Betrogen! Einmal dem Fehlläuten der Nachtglocke gefolgt – es ist niemals gut-zumachen.

Podveden! Podveden! Jednou poslechněš na klamně zazvonění nočního zvonku – nikdy to nenapraviš.

Berné! Berné! Avoir obéi une seule fois á la fausse alerte de la sonnette de nuit – c'est á jamais irréparable.

Podviedli ma! Podviedli! Jediný raz počúvneš klamně zvonenie nočného zvonca – a nikdy to nenapraviš.

Som podvedený! Podvedený! Raz počúvneš klamně volanie nočného zvonca – a už to nikdy nenapraviš!

Stačí jediný raz počúvnuť klamně zvonenie nočného zvonca – a nikdy to nenapraviš.

Von den drei letzten Lösungen habe ich mich nach langem Überlegen für die folgende, modifizierte, entschieden:

Som obet' podvodu! Podvodu! Raz počúvneš klamně volanie nočného zvonca – a už to nikdy nenapraviš.

Eine andere unangenehme Falle für einen weniger erfahrenen bzw. weniger aufmerksamen Übersetzer stellen die deutschen Komposita in den Texten von Kafka dar. Die deutsche Sprache besitzt in den Komposita ein wichtiges Instrument der Wortbildung. Es ist selbstverständlich, dass Kafka diese Möglichkeit maximal ausnutzt. Dabei ist jedoch festzustellen, dass im Deutschen in der Regel ebenfalls die Möglichkeit besteht, das Grundwort anstatt des ganzen Kompositums zu verwenden, wobei die Bedeutung beibehalten wird, z. B. Blumenstock – Stock. Das Prinzip der Ökonomie in der Sprache macht sich hier geltend. Einige Beispiele aus Kafkas frühen Erzählungen zeigen, dass hier auf den Übersetzer viele Fallen lauern. In der Erzählung *Ein Brudermord* gibt es eine ähnliche Beziehung zwischen *Backsteine* und *Steine*:

Die Schneide blitzte auf; er hieb mit ihr gegen die Backsteine des Pflasters, dass es Funken gab. [...]

Schmar aber kniet nieder; da er augenblicklich keine anderen Blößen hat, drückt er nur Gesicht und Hände gegen die Steine; wo alles friert, glüht Schmar.

Es ist einleuchtend, und es geht darüber hinaus eindeutig aus dem Kontext hervor, dass es hier einen semantischen Zusammenhang, eine semantische Identität gibt zwischen *Backsteine* und *Steine*.

Ein Vergleich zwischen einer tschechischen und einer französischen Übersetzung und dem Original zeigt folgendes: Während der französische Übersetzer die Prinzipien der Morphologie der Ausgangssprache respektiert und in der Zielsprache die Opposition *les briques du pavement* versus *les pavés* verwendet, übersieht die tschechische Übersetzung diesen Zusammenhang. Während der erste Satz korrekt übersetzt ist: „Křísíl jím o cihlu v dláždění“, was der Intention des Originals entspricht, wird im zweiten Satz, der sich einige Absätze weiter im Text befindet, die Relation Mensch – Pflaster geschwächt bzw. eliminiert: „tiskne ruce ke kamenům“. Eine optimalere Lösung wäre z. B. die Opposition *cihly v dlažbě* versus *dlažba*. Eine Übersetzung sollte eben an den Stellen, wo der Text dem Leser ein Höchstmass an Konzentration abverlangt, ein Minimum an Geräuschen und Verschiebungen in den Zieltext bringen. In meiner slowakischen Übersetzung habe ich daher versucht, diese Texthomogenität aufrechtzuerhalten:

ostrie sa zablyso; Schmarovi to nestačilo; udrel ním do dlažby, až sa zaiskrilo; [...]

Schmar si však kľakne; a keďže v tú chvíľu nie je nikde inde obnažený, pritisne si len tvár a ruky na dlažbu; kde všetko krehne mrazom, Schmar žeravie.

Literatur

BABLER, Otto F. (1963): Rané české překlady z Franze Kafky [Die frühen tschechischen Übersetzungen aus Franz Kafka]. – In: *Liblická konference. Franz Kafka*. Praha: ČAV, 143-150.

DEMETZ, Peter (Hg.) (1947): *Franz Kafka a Praha. Vzpomínky, úvahy, dokumenty* [Franz Kafka und Prag. Erinnerungen, Betrachtungen, Dokumente]. Praha: Žikeš.

FISCHER, Ernst (1963): Kafkovská konference [Die Kafka-Konferenz]. – In: *Liblická konference. Franz Kafka*. Praha: ČAV, 151-160.

HYRŠLOVÁ, Květuše (1983): Nachwort: Franz Kafka. – In: *Franz Kafka, Povídky* [Franz Kafka, Erzählungen]. Übersetzt von Vladimír Kafka. Praha: Odeon, 249-258.

HYRŠLOVÁ, Květuše (1987): Franz Kafka. – In: *Kmen. Literaturbeilage der Zeitschrift Tvorba* (22.12.1987), 8f.

KAFKA, Franz (2004): *Briefe an Milena*. Frankfurt/Main: Fischer.

GOLDSTÜCKER, Eduard/KAUTMAN, František/REIMAN, Pavel (Hgg.) (1963): *Liblická konference. Franz Kafka*. Prag: ČAV.

MATUŠKA, Alexander (1975): *Za a proti. Vybrané spisy*, 1 [Für und gegen. Ausgewählte Schriften]. Bratislava: Slovenský spisovateľ.

NEKULA, Marek (2003): *Franz Kafkas Sprachen. ... in einem Stockwerk des innern babylonischen Turmes ...*: Tübingen: Niemeyer.

NOVOMESKÝ, Ladislav (1970): Dnešní stav a vývoj slovenskej kultúry. [Stand und Entwicklung der slowakischen Kultur von heute]. – In: *Manifesty a protesty* [Manifeste und Proteste]. Bratislava: Slovenský spisovateľ, 247f.

REIMAN, Pavel (1963): Závěrečné slovo. [Das Schlusswort] – In: *Liblická konference. Franz Kafka*. Prag: ČAV, 275-277.

ROZNER, Ján (1959): Případ Kafka. Nad českým vydaním Procesu [Der Fall Kafka. Zur tschechischen Ausgabe des Prozesses]. – In: *Slovenské pohľady* 75/2, 124-127.

WEISKOPF, F. C. (1956): *Světová literatura* [Weltliteratur] 1/6.

ŽITNÝ, Milan (1987): Dielo rakúskej spisovateľky v slovenčine [Das Werk der österreichischen Schriftstellerin auf Slowakisch]. – In: *Romboid* 22/5, 84-98.

Slowakische Übersetzungen der Werke Franz Kafkas in chronologischer Folge

Sen (Ein Traum). Aus dem Deutschen übersetzt von Perla Bžochová. – In: *Kultúrny život* 18/27 (1963), 12.

Majster hladovky (Ein Hungerkünstler), Ortieľ (Das Urteil), Poseidon (Poseidon), Susedná dedina (Das nächste Dorf), Šaty (Kleider), Poľovník Gracchus (Jäger Gracchus). Aus dem Deutschen übersetzt von Perla Bžochová. – In: *Slovenské pohľady* 79/7 (1963), 221-230.

Proces (Der Prozess). Aus dem Deutschen übersetzt von Zoltán Rampák. Nachwort von Július Pašteka. Bratislava (Slovenské vydavateľstvo krásnej literatúry) 1964.

Zámok (Das Schloss). Aus dem Deutschen übersetzt von Perla Bžochová. Nachwort von Eduard Goldstücker. Bratislava (Slovenský spisovateľ) 1965.

List otcovi (Brief an den Vater). Aus dem Deutschen übersetzt von Perla Bžochová. Bratislava (Hevi) 1995.

Krátke poviedky I. (Kurzgeschichten und Erzählungen). Aus dem Deutschen übersetzt und mit einem Nachwort von Milan Žitný. Bratislava (Causa editio) 1996.

Krátke poviedky II. (Kurzgeschichten und Erzählungen). Aus dem Deutschen übersetzt und mit einem Nachwort von Milan Žitný. Bratislava (Causa editio) 1998.

Poviedky (Erzählungen). Aus dem Deutschen übersetzt von Perla Bžochová. Bratislava (Nestor) 2000.

Amerika (Amerika). Aus dem Deutschen übersetzt von Perla Bžochová. Nachwort von Martin Plch. Bratislava (Európa) 2002.

Proces (Der Prozess). Aus dem Deutschen übersetzt von Perla Bžochová. Nachwort von Martin Plch. Bratislava (Európa) 2003.

Aforizmy a iné kruté rozkoše (Aphorismen und andere grausame Wonen, zweisprachig). Aus dem Deutschen übersetzt und mit einem Nachwort von Milan Richter. Bratislava (Milanium) 2005.

Zámok (Das Schloss). Aus dem Deutschen übersetzt von Perla Bžochová. Nachwort von Martin Plch. Bratislava (Európa) 2005.

Poviedky (Erzählungen). Aus dem Deutschen übersetzt und mit einem Nachwort von Milan Žitný. Bratislava (Kalligram) 2005.

Listy Milene (Briefe an Milena). Aus dem Deutschen übersetzt und mit einem Nachwort von Milan Žitný. Bratislava (Kalligram) 2008.

Merkmale des tschechischen und slowakischen Metatextes deutschsprachiger Übersetzungsliteratur für Kinder und Jugendliche

Andrea Mikulášová

1. Einleitung

Metatextualität liegt bekanntlich vor, wenn ein Text einen anderen kommentiert. Diese Bestimmung nach Genette (2003) mag Fragen aufwerfen, bei denen es um die Bedeutung der Ausgangstexte in ihren Deutungen geht. Das macht die Rekonstruktion des Metatextes zwingend notwendig. Die Notwendigkeit sehe ich nicht in der Überprüfung der Identität der Intention des Metatextes mit der Intention des Urtextes. Es geht eher darum, Metatexte daraufhin zu überprüfen, ob sie wirklich die Texte explizieren, die sie zu kommentieren vorgeben, oder ob sie nicht etwa ganz andere Absichten verfolgen. Metatexte sind integrieren zwei Grundprinzipien von Literatur, sie sprechen von Substanz und meinen die Eigenschaft (Leibnitz). Wenn Metatexte Eigenschaften von literarischen Texten explizieren, so nur als Ausdrucksform für Erfahrungen, die mit diesen gemacht worden sind. Dementsprechend hängen diese Eigenschaften mit allen anderen Eigenschaften zusammen, weil eben eine Erfahrung auf eine andere Bezug nimmt, wenn sie als solche erkannt werden will. Es wäre also unsinnig zu behaupten, dass Metatexte Eigenschaften von Texten anzeigen, dass sie Texte explizieren, wenn sie andere Texte kommentieren. Es handelt sich vielmehr um Indizien für Erfahrungszusammenhänge. Es sind Indizien für die Verschmelzung von Fremderfahrung und Eigenerfahrung also für die Konstituierung eines gemeinsamen Orientierungsbereichs Literatur, in der die Assimilation gewisser Erfahrungsmuster die Spezifik der Literatur ausmacht. Die Frage lautet also: Wovon legen Metatexte Zeugnis ab, wenn sie Texte kommentieren?

Der Metatext modifiziert die Bedeutung des Textes nicht, er ersetzt sie auch nicht, sondern er konstruiert eine andere Bedeutung als Basis bzw. Bezugspunkt bzw. Erfahrungsbereich, vor dem alle anderen Bedeutungen des Textes konstruiert werden. Ein solcher Metatext stellt einen Text mit einer neuen Bedeutung (im semiotischen System) dar. Eine Fremderfah-